

## Fünftezehntes Kapitel.

Von Tom's neuem Herrn und verschiedenen andern Dingen.

Da das Leben unsers demüthigen Helden jetzt mit dem Höheren verflochten wird, ist es nöthig, diese kurz vorzuführen.

Augustin St. Clare war der Sohn eines reichen Pflanzers in Louisiana. Die Familie stammte aus Canada. Von zwei Brüdern, einander sehr ähnlich an Temperament und Charakter, hatte der Eine sich in einer blühenden Farm in Vermont niedergelassen, und der Andere wurde ein reicher Pflanze in Louisiana. Die Mutter Augustin's war eine hugenottische Französin, deren Familie nach Louisiana während der Zeit der ersten Niederlassung daselbst auswanderte. Augustin und sein Bruder waren die einzigen Kinder ihrer Eltern. Er hatte von seiner Mutter eine außerordentlich zarte Constitution geerbt und wurde daher auf den Rath der Aerzte während vieler Jahre seiner Kindheit der Sorge seines Onkels in Vermont übergeben, damit seine Constitution durch das gesündere Klima gekräftigt würde.

In der Kindheit zeichnete er sich durch eine sehr große Reizbarkeit des Charakters aus, welche sich mehr zu der weiblichen Milde, als zu der gewöhnlichen Härte seines eignen Geschlechtes neigte. Die Zeit überzog indes die Milde mit der rauheren Schale der Mannheit, und nur Wenige wußten, wie lebendig und frisch sie noch unter der härteren Rinde lag. Er besaß ausgezeichnete Talente, obgleich er immer eine Vorliebe für das Ideelle und Aesthetische zeigte, und er hegte jenen Widerwillen gegen die wirkliche Thätigkeit des Lebens, welcher das gewöhnliche Resultat dieser Fähigkeiten ist. Bald nach der Vollendung seines Cursus im Collegium wendete seine ganze Natur sich einer gewaltigen romantischen Leidenschaft zu. Seine Stunde kam, die Stunde, die nur einmal kömmt; sein Stern stieg an dem Horizont empor, der Stern, der sich oft vergebens erhebt, um nur als ein Gegenstand der Träume in der Erinnerung zu leben; und er erhob sich für ihn vergeblich. Um deutlicher zu reden, er sah ein reizendes Mädchen in einem der nördlichen Staaten,



gewann ihre Liebe und sie wurden verlobt. Er kehrte zurück, um die Vorkehrungen zu ihrer Verbindung zu treffen, als ganz unerwartet seine Briefe mit einer kurzen Zuschrift ihres Vormundes zurückkamen, welcher ihm meldete, noch ehe dies ihn erreicht hätte, würde die Dame die Frau eines Andern sein. Dem Wahnsinn nahe hoffte er vergeblich, wie Viele schon gethan haben, die ganze Sache durch einen verzweifelten Entschluß aus seinem Herzen zu reißen. Zu stolz, um zu bitten, oder Erklärung zu suchen, warf er sich in einen Strudel moderner Gesellschaft und 14 Tage nach dem Empfange des verhängnißvollen Briefes war er der erwählte Liebhaber der herrschenden Schönheit der Saison; und sobald als die Vorkehrungen getroffen werden konnten, wurde er der Mann einer zarten Gestalt, eines Paares dunkler Augen und eines Vermögens von hunderttausend Dollars; natürlich hielt ihn Jedermann für einen sehr glücklichen Menschen.

Das neuvermählte Paar genoß den Honigmond und unterhielt einen glänzenden Birkel von Freunden auf seiner prachtvollen Villa in der Nähe des Sees Pontchartrain, als St. Clare eines Tages ein Brief von wohlbekannter Handschrift übergeben wurde. Er erhielt ihn, als er in der vollen Fluth heiterer Unterhaltung in zahlreicher Gesellschaft schwamm. Er wurde todtenblaß, als er die Schrift sah, bewahrte aber dennoch seine Fassung und endete den scherzenden Krieg und die Neckereien, welche er in dem Augenblick mit einer Dame, die seine Gegnerin war, betrieb; kurz darauf wurde er in dem Kreise vermißt. In seinem Zimmer, und allein, öffnete und las er den Brief, der jetzt schlimmer als böß und nutzlos zu lesen war. Er kam von ihr und enthielt einen langen Bericht von einer Verfolgung, der sie von Seiten der Familie ihres Vormundes ausgesetzt gewesen war, um zu einer Heirath mit seinem Sohne gezwungen zu werden. Sie schrieb, wie seit langer Zeit seine Briefe ausgeblieben wären; wie sie immer wieder geschrieben hätte, bis sie ängstlich geworden und Zweifel in ihr aufstiegen; wie ihre Gesundheit unter ihrer Angst gelitten, und wie sie endlich den ganzen Betrug entdeckt hätte, der ihnen Beiden gespielt worden wäre. Der Brief endete, indem sie Hoffnung und Dank aussprach und ihre unveränderliche Liebe versicherte, die jetzt dem unglücklichen jungen Manne bitterer war, als der Tod. Er schrieb ihr augenblicklich:

„Ich habe Ihren Brief erhalten — aber zu spät. Ich glaubte



Alles, was ich hörte. Ich war in Verzweiflung. Ich bin verheirathet und Alles ist vorbei. Vergessen Sie — das ist es allein, was uns Beiden zu thun bleibt.“

So endete die ganze Romantik und das Ideal des Lebens für Augustin St. Clare. Aber die Wirklichkeit blieb — die Wirklichkeit, gleich dem flachen, nackten, schlammigen Boden der Ebbe, wenn die blauen, funkelnden Wogen der Fluth mit ihren munter dahingleitenden Booten, ihren weiß besflügelten Schiffen, ihrer Musik der schlagenden Ruder und plätschernden Wogen zurückgetreten sind — die öde, todte Wirklichkeit.

In einem Romane brechen natürlich die Herzen der Menschen, sie sterben, und das ist das Ende der Geschichte, für eine solche sehr passend. Aber im wirklichen Leben sterben wir nicht, wenn auch für uns alles Das stirbt, was uns das Leben verschönert. Da giebt es einen höchst thätigen und wichtigen Kreislauf von essen, trinken, ankleiden, spazieren gehen, Besuche machen, kaufen, verkaufen, sprechen, lesen, und alle Dem, was man für gewöhnlich leben nennt, und der durchgemacht werden muß; und das blieb auch für Augustin. Wäre seine Gattin eine ganze Frau gewesen, so hätte sie — wie Frauen dies vermögen — noch etwas thun können, um den zerrissenen Lebensfaden zu einem heitern Gewebe zu benutzen. Aber Marie St. Clare sah nicht einmal, daß er verletzt worden war. Wie früher schon erwähnt wurde, bestand sie aus einer zarten Gestalt, einem Paar schöner Augen und hunderttausend Dollars: und keiner von diesen Artikeln war geeignet, ein frankes Gemüth zu heilen.

Als Augustin leichenblaß auf dem Sofa liegend gefunden wurde, und ein plötzliches sehr heftiges Kopfsweh vorschügte, rieth sie ihm, Hirschhorn zu riechen; und als die Blässe und der Kopfschmerz Woche auf Woche anhielten, sagte sie, daß sie nimmer geglaubt hätte, Herr St. Clare wäre kränklich. Doch er schien den Kopfschmerzen sehr unterworfen zu sein, und sie fühlte sich dadurch unglücklich, denn sie hielten ihn ab, sie in Gesellschaften zu begleiten und es war für sie unangenehm, so kurz nach ihrer Verheirathung immer allein gehen zu müssen. Augustin fühlte sich in seinem Herzen froh, eine so wenig scharfsichtige Frau geheirathet zu haben, aber als der Glanz und die Aufmerksamkeiten des Honigmonds vorüber waren, bemerkte er, daß eine reizende junge Frau, die als Mädchen nur dazu gelebt hatte, um



Artigkeiten zu hören und sich bedienen zu lassen, im häuslichen Leben sehr lästig sein könnte. Marie hatte nie eine große Fähigkeit der Zuneigung, noch viel Gefühl besessen, und das Wenige war in völliger, doch unbewusster Selbstsucht untergegangen; einer Selbstsucht, die um so unverbesserlicher war, je weniger sie von den Forderungen Anderer auch nur einen Begriff hatte. Von ihrer frühesten Kindheit an war sie mit Dienern umgeben gewesen, die nur dazu lebten, ihre Launen zu studiren; der Gedanke, daß sie Gefühle oder Rechte haben könnten, war ihr nie auch nur im Entferntesten eingefallen; ihr Vater, dessen einziges Kind sie war, versagte ihr nie etwas, das innerhalb der Grenzen menschlicher Möglichkeit lag, und als sie in das Leben trat, reizend, vollendet und als reiche Erbin, sah sie natürlich alle Wählbaren und Nichtwählbaren des andern Geschlechtes seufzend zu ihren Füßen, und sie zweifelte nicht daran, daß Augustin ein außerordentlich glücklicher Mensch sei, weil er ihre Hand erhielt. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß Frauen ohne Herz leicht zu befriedigende Gläubiger bei dem Austausch von Gefühlen sind. Es giebt auf Erden keinen erbarmungsloseren Executor, von Andern Liebe zu fordern, als ein durchaus selbstsüchtiges Weib; und je unliebenswürdiger sie selbst ist, um so eifersüchtiger und dringender fordert sie Liebe bis zum letzten Pfennig. Als daher St. Clare anfing, die kleinen Galanterien und Aufmerksamkeiten zu unterlassen, welche die Gewohnheit, den Hof zu machen, mit sich bringt, fand er seine Sultanin keineswegs geneigt, ihre Sclaven seiner Dienste zu entlassen: es gab eine Menge Thränen, kleine Stürme, Vorwürfe und Klagen. St. Clare war gutmüthig und nachsichtig, und bemühte sich, Alles durch Geschenke und Schmeicheleien gut zu machen, und als Marie Mutter einer reizenden Tochter wurde, fühlte er in der That für einige Zeit eine Art Zärtlichkeit in sich erwachen.

St. Clare's Mutter war eine Frau von ausgezeichneten Geistesgaben und einer seltenen Reinheit des Charakters gewesen, und er gab seiner Tochter den Namen seiner Mutter, indem er sich zärtlich einbildete, dadurch deren Bild erneuern zu können. Seine Frau hatte dies mit ungestüme Eifersucht bemerkt und sah ihres Mannes hingebende Liebe für das Kind mit Argwohn und Unwillen; Alles, was demselben gewährt wurde, schien ihr eben so viel ihr Entwendetes zu sein. Von der Zeit der Geburt dieses Kindes an nahm ihre



Gesundheit allmählig ab. Ein Leben fortwährender geistiger und körperlicher Unthätigkeit, die Wirkungen ununterbrochener Langerweile und Unzufriedenheit, vereint mit der gewöhnlichen Schwäche, welche das Mutterwerden mit sich bringt, verwandelten im Laufe weniger Jahre die blühende, junge Schöne in eine gelbe, welke, fränkliche Frau, deren Zeit sich in eine Menge eingebildeter Krankheiten theilte und die sich selbst in mehrfacher Beziehung als die leidendste, mißhandelteste Person von der Welt betrachtete.

Ihre verschiedenen Klagen nahmen kein Ende, ihre besondere Stärke bestand aber darin, an einem Kopfschmerz zu leiden, der sie oft von sechs Tagen dreie an das Zimmer fesselte. Da natürlich in Folge hiervon alle häuslichen Angelegenheiten den Händen der Diener überlassen waren, fand St. Clare seine Hauswirthschaft keineswegs angenehm. Seine einzige Tochter war außerordentlich zart und schwächlich, und er fürchtete, wenn sie Niemand hätte, der auf sie achtete, möchten ihre Gesundheit oder wohl gar ihr Leben als ein Opfer von der Untauglichkeit ihrer Mutter fallen. Er hatte sie auf einer Reise nach Vermont mit sich genommen und seine Cousine Miß Ophelia St. Clare überredet, mit ihm nach seinem stillen Aufenthalte zurückzukehren; sie machten jetzt die Reise auf dem Boote, auf welchem wir sie den Lesern vorgeführt haben.

Während nun die fernen Thürme und Kuppeln von Neu-Orleans vor unsern Blicken aufsteigen, ist noch eben Zeit genug, Miß Ophelia einzuführen.

Wer in den Staaten von Neu-England gereist ist, wird sich erinnern, in einem Dorfe das große Farmhaus mit seinem saubern Grasgarten gesehen zu haben, der von dem dichten Gebüsch des Zuckerhorns beschattet wurde; er wird sich an das Wesen der Ordnung und Stille, der fortwährenden und unwandelbaren Ruhe erinnern, welches über dem ganzen Orte ausgebreitet zu sein schien. Nichts lag unher, nichts war in Unordnung, kein Pfahl lose in der Umhegung, kein Stroh auf dem Rasen mit den Gebüsch von Flieder unter den Fenstern. Im Innern wird er sich geräumiger, reiner Zimmer erinnern, wo nie etwas zu geschehen scheint, wo Alles für immer streng an seinem Plage steht und wo alle häuslichen Angelegenheiten mit der Pünktlichkeit der alten Wanduhr in der Ecke vor sich gehen. In dem Familienwohnzimmer wird er sich des großen, ehrwürdigen,



alten Schrankes mit seinen Glasthüren erinnern, wo Rollin's Geschichte, Milton's verlorne's Paradies, Burman's Pilgerfahrten und Scott's Familienbibel neben einander in beständiger Ordnung mit einer Menge anderer gleich ehrenwerther und feierlicher Bücher standen. Es war kein Slave in dem Hause, doch die Dame in schneeweißer Haube, welche mit der Brille jeden Nachmittag nähend unter ihren Töchtern saß, als ob niemals etwas gethan oder zu thun wäre — sie und ihre Mädchen verrichteten in einem längst vergessenen Theile des Tages alle Arbeit, und für die übrige Zeit wahrscheinlich während aller Stunden, wo wir sie sehen, war Alles gethan. Die alte Küche schien nie befleckt oder schmutzig zu werden; die Tische, die Stühle, die verschiedenen Küchengeräthschaften nie in Unordnung zu gerathen, oder von dem Plage zu kommen; obgleich drei und zuweilen vier Mahlzeiten des Tages dort eingenommen wurden, obgleich die Wäschen der Familie dort besorgt werden, und obgleich viele Pfunde Butter und Käse auf schweigende und geheimnißvolle Weise dort ihre Existenz erlangen.

In einer solchen Farm, in einem solchen Hause und solcher Familie hatte Miß Ophelia eine ruhige Existenz von 45 Jahren zugebracht, als ihr Cousin sie zum Besuch in sein Haus einladete. Die Älteste einer zahlreichen Familie, wurde sie gleichwohl von ihrem Vater und ihrer Mutter noch als eins der „Kinder“ betrachtet, und der Vorschlag, daß sie mit nach Orleans gehen sollte, war ein wichtiges Ereigniß in dem Familienkreise. Der alte grauköpfige Vater nahm Morse's Atlas aus dem Bücherschrank und sah nach der genauen Länge und Breite; er las Flint's Reisen im Süden und Westen, um sich mit der Natur des Landes genau vertraut zu machen.

Die gute Mutter fragte ängstlich, ob Orleans nicht ein verderbter Ort wäre, und sagte, es schiene ihr eben so gut, als ob man nach den Sandwichsinseln oder irgend einem andern heidnischen Lande ginge.

Es wurde bei dem Geistlichen und bei dem Doctor und in Miß Peabody's Modewaarenladen bekannt, daß Ophelia St. Clare davon sprach, mit ihrem Vater „runter“ nach Orleans zu gehen, und natürlich konnte das ganze Dorf nichts Anderes thun, als diese wichtige Angelegenheit mit besprechen. Der Geistliche, der sich stark zu abolitionistischen Ideen neigte, war zweifelhaft, ob nicht ein solcher



Schritt die Südländer darin bestärken könnte, auf ihre Sklaven zu halten, während der Doctor, ein eifriger Colonisationist, der Meinung war, Miß Ophelia müsse gehen, um den Leuten in Orleans zu zeigen, daß wir nicht hart über sie urtheilen. Er war in der That der Meinung, die Bewohner des Südens bedürften der Ermuthigung. Als indeß die Thatsache, daß sie entschlossen sei, zu gehen, erwiesen vor dem Publikum lag, wurde sie feierlichst von allen ihren Freunden und Nachbarn vierzehn Tage lang zum Thee eingeladen und alle ihre Pläne und Absichten ausführlich besprochen und erforscht. Miß Moseley, welche in das Haus kam, um die Kleider machen zu helfen, gewann täglich an Wichtigkeit durch die Mittheilungen, die sie über Miß Ophelia's wachsende Garderobe machen konnte. Glaubwürdig wurde versichert, daß Squire Sinclair, wie man seinen Namen in der Nachbarschaft gewöhnlich aussprach, fünfzig Dollars an Miß Ophelia gezahlt hätte, um sich dafür Kleider zu kaufen, wie sie es am besten hielte, und daß zwei neue seidene Anzüge und eine Haube von Boston geschickt worden wären. Ueber das Passende dieser außerordentlichen Ausgabe war das Publikum getheilter Meinung; Einige versicherten, es wäre, Alles wohl erwogen, für einmal im Leben ganz gut, Andere aber behaupteten, es wäre besser gewesen, das Geld den Missionären zu schicken; alle Parteien stimmten aber darin überein, daß in dieser Gegend noch nie ein solcher Sonnenschirm gesehen worden war, wie der von Neu-York geschickte, und daß sie einen seidenen Anzug hätte, der ganz gut allein stehen könnte, was man auch von seiner Besitzerin sagen könnte. Es entstanden auch glaubwürdige Gerüchte von einem gesteppten Taschentuche, und die Sagen gingen sogar so weit, zu behaupten, Ophelia hätte ein Taschentuch, rings herum ganz mit Spitzen besetzt, und man fügte sogar hinzu, es wäre an den Ecken gestickt; dieser letztere Punkt wurde aber nie genügend erwiesen und bleibt daher bis auf diesen Tag noch unsicher.

Miß Ophelia steht jetzt in einem braunen leinwandenen Reiseanzuge vor uns, lang und eckig; ihr Gesicht war schmal und etwas scharf in seinen Umrissen, die Lippen zusammengepreßt, gleich denen einer Person, welche gewohnt ist, über alle Dinge ihre feste Ansicht zu haben, während die glänzenden dunklen Augen einen besonders forschenden Ausdruck und eine schnelle Beweglichkeit hatten, als suchten sie nach irgend etwas, wofür sie sorgen könnten.



Alle ihre Bewegungen waren scharf, entschieden, kräftig, und obgleich sie nie viel sprach, waren ihre Worte doch immer bezeichnend und dem Zwecke entsprechend, wenn sie es that.

In ihren Gewohnheiten war sie die lebendige Personification der Ordnung, der Methode und der Genauigkeit; in der Pünktlichkeit war sie unvermeidlich, wie eine Uhr, und unwandelbar, wie eine Dampfmaschine, und Alles, was einen entgegengesetzten Charakter bezeichnete, verachtete und verabscheute sie.

Die große Sünde der Sünden in ihren Augen, die Summe alles Bösen, wurde durch ein sehr gewöhnliches und wichtiges Wort ihres Lexicons ausgesprochen: „Unbehüllichkeit.“ Das Ultimatum der Geringschätzung bestand bei ihr in einer emphatischen Aeußerung des Wortes „unbehüllich“; und dadurch bezeichnete sie alle Arten des Verfahrens, welche nicht einen unmittelbaren und unvermeidlichen Zusammenhang mit der Erreichung irgend einer Absicht hatten, zu der sie unternommen waren. Menschen, die nichts thaten, oder nicht genau das, was sie thun wollten, oder die nicht den kürzesten Weg zur Erreichung dessen einschlugen, womit sie ihre Hände beschäftigten, waren für sie Gegenstände der völligsten Geringschätzung, einer Geringschätzung, die sie weniger durch irgend etwas zeigte, das sie sagte, als durch ein verächtliches Schweigen, als wäre es ihr zu gering, irgend etwas über die Sache zu sagen.

Was ihre geistigen Fähigkeiten betraf, so hatte sie einen hellen, kräftigen, thätigen Verstand, war belesen in der Geschichte und den ältern englischen Classikern und dachte sehr scharf innerhalb gewisser enger Grenzen. Ihre theologischen Begriffe waren scharf nach den positivsten und bestimmtesten Formen; gleich den Fächern ihres Wäschranks waren sie geordnet und nie einer mehr oder weniger. Eben dies fand in Beziehung ihrer Ansichten von den meisten Gegenständen des praktischen Lebens statt, der Haushaltung in allen ihren Zweigen und der verschiedenen politischen Ansichten ihres Geburtsortes. Als Unterlage alles des Höhern, wie des Tiefen war dabei der strengste Grundsatz ihre — Gewissenhaftigkeit. Nirgend ist diese so vorherrschend und so Alles überragend, wie bei den Frauen Neu-Englands. Es ist die Granitformation, welche tief im Boden liegt und sogar bis zu den Gipfeln der höchsten Berge aufsteigt.

Miss Ophelia war durchaus eine Sclavin des „So soll es sein.“



Einmal überzeugt von dem „Pfade der Pflicht,“ wie sie es gewöhnlich nannte, der in irgend einer gegebenen Richtung lag, konnten Feuer und Wasser sie nicht davon abbringen. Sie wäre geradezu in einen Brunnen oder gegen die Mündung einer geladenen Kanone gegangen, wäre sie überzeugt gewesen, daß dahin der Pfad führte. Ihr Begriff vom Rechte war so hoch, so Alles umfassend, so ängstlich und machte der menschlichen Gebrechlichkeit so wenige Zugeständnisse, daß, obgleich sie demselben stets mit heldenmüthigem Eifer zustrebte, sie es doch nie wirklich erreichte und deshalb beständig mit einem Gefühl beängstigenden Mißtrauens belastet war. Dies gab ihrem religiösen Charakter einen strengen und etwas düstern Ausdruck.

Wie in aller Welt konnte nun Miß Ophelia mit Augustin St. Clare auskommen, dem heitern, lustigen, unpünktlichen, unpraktischen, sceptischen Menschen, kurz, mit einem Menschen, der mit unverschämter und nachlässiger Freiheit über ihre theuersten Gewohnheiten und Meinungen hinwegschritt?

Die Wahrheit zu sagen, so liebte Miß Ophelia ihn. Als er ein Knabe war, hatte sie ihn in dem Katechismus unterrichtet, seine Kleider ausgebessert, sein Haar gekämmt und ihn im Allgemeinen auf den Weg gebracht, den er verfolgen sollte. Ihr Herz war leicht erwärmt, und Augustin hatte, wie bei den meisten Menschen, für sich einen großen Theil davon in Anspruch genommen; deshalb gelang es ihm leicht, sie zu überreden, daß der „Pfad der Pflicht“ in der Richtung nach Neu-Orleans läge, und daß sie mit ihm gehen mußte, um für Eva Sorge zu tragen und Mancherlei während der häufigen Krankheiten seiner Frau vor Schiffbruch und Verderben zu retten. Der Gedanke eines Haushalts, für den Niemand sorgte, drang gerade in ihr Herz; dann liebte sie das liebliche kleine Mädchen, und obgleich sie Augustin beinahe als einen Heiden betrachtete, liebte sie auch ihn, lachte über seine Scherze, hatte Nachsicht mit seinen Fehlern, und zwar in einem Grade, den Alle, die sie kannten, für unglaublich hielten. Doch was noch weiter oder näher von Miß Ophelia zu wissen nöthig ist, müssen unsere Leser durch persönliche Bekanntschaft entdecken.

Da sitzt sie in ihrem Staatsgemache, umgeben von einer gemischten Menge kleiner und großer Körbe, Schachteln, Kästchen, jedes



eine besondere Verantwortlichkeit enthaltend, die sie mit dem ernstesten Gesichte packt, bindet, zusammenschnürt.

„Nun, Eva, hast Du alle Deine Sachen in Ordnung? Natürlich nicht — Kinder thun das nie. Da ist das fleckige Kästchen und das kleine blaue Bandkästchen mit Deiner besten Haube — das sind zwei; dann das indische Federharzkästchen, drei; mein Zwirn- und Nadelkästchen, vier; mein Bandkästchen, fünf; mein Halsbandkästchen, sechs; die kleine Haarschachtel, sieben. — Was hast Du mit Deinem Knicker gemacht? Gib ihn mir, daß ich ein Papier darum wickle und ihn mit Deinem Sonnenschirm zusammenbinde; so.“

„Aber Tantchen, wir gehen ja nur nach Hause — wozu das?“

„Um es sauber zu halten, Kind; die Menschen müssen ihre Sachen in Ordnung halten, wenn sie etwas behalten wollen. Und nun, Eva, ist Dein Fingerhut weggethan?“

„Wirklich, Tantchen, ich weiß nicht.“

„Du denkst auch nie an etwas; ich werde Dein Kästchen nachsehen; Fingerhut, Wachs, zwei Löffel, Scheere, Messer, Nähnadeln; Alles richtig — thue es hierher. Was hast Du nur gethan, Kind, als Du bloß mit Deinem Vater herkamst? Ich denke, Du müßtest Alles verloren haben.“

„Ja, Tantchen, ich habe auch viel verloren, und wenn wir irgendwo Halt machten, kaufte Papa wieder, was es war.“

„Hilf, Himmel, was ist das für ein Weg!“

„Es war ein ganz bequemer Weg, Tante,“ sagte Eva.

„Es ist ein furchtbar sorgloser,“ entgegnete die Tante.

„Aber, Tante, was denn nun?“ sagte Eva. „Die Kiste ist zu voll, um zugemacht zu werden.“

„Sie muß zugehen,“ sagte die Tante mit dem Tone eines Feldherrn, indem sie die Sachen darin zusammendrückte und auf den Deckel sprang; aber noch blieb ein kleiner Spalt.

„Komm her, Eva,“ sagte Miß Daphelia muthig; „was einmal geschehen ist, kann wieder geschehen. Diese Kiste ist dazu gemacht, um zugedrückt und verschlossen zu werden — dazu giebt es zwei Wege.“

Und die Kiste, die ohne Zweifel durch diese entschlossene Aeußerung eingeschüchtert war, gab nach. Die Kramme schnappte in den



Haspen, und Miß Ophelia drehte den Schlüssel um und steckte ihn im Triumph in die Tasche.

„Jetzt sind wir fertig. Wo ist der Papa? Ich denke, es wäre Zeit, das Gepäck fortzuschaffen. Sieh Dich nach Deinem Papa um, Eva.“

„O ja, er ist auf jenem Ende von der Herrenkajüte und kostet eine Orange.“

„Er kann nicht wissen, wie nahe wir der Küste sind,“ sagte die Tante. „Thätest Du nicht besser, zu ihm zu eilen und es ihm zu sagen?“

„Papa übereilt sich niemals,“ sagte Eva, „und wir sind noch nicht bei dem Landungsplage. Tritt an die Luken, Tantchen, sieh, da ist unser Haus in der Straße!“

Das Boot begann jetzt mit dumpfem Stöhnen gleich einem ermuthigten Ungeheuer Anstalten zu treffen, unter die zahlreichen Dampfboote an dem Landungsplage einzufahren. Eva deutete heiter auf die verschiedenen Thürme und Zeichen, an denen sie ihre Vaterstadt wiederkannte.

„Ja, ja, lieb Evchen, sehr hübsch,“ sagte Miß Ophelia; „aber hilf Himmel, das Boot hält, wo ist Dein Vater?“

Und jetzt entstand das gewöhnliche Gewirr der Landung; Aufwärter liefen zwanzigmal hin und her — Menschen, die Koffer, Reisetaschen, Kisten trugen — Frauen, die ängstlich nach ihren Kindern riefen, und Jedermann sich in dichter Masse auf die Landungsplanke drängend.

Miß Ophelia setzte sich entschlossen auf die so eben besetzte Kiste, stellte alle ihre Güter und Waaren in militärischer Ordnung auf und schien entschlossen, sie bis auf das Aeußerste zu vertheidigen.

„Soll ich Ihren Koffer tragen, Mad'm? — Soll ich Ihre Baggage nehmen? — Darf ich Ihre Sachen tragen, Missis? Soll ich das nicht fortragen, Missis?“ stürmte es auf sie ein. Sie saß mit grimmiger Entschlossenheit da, aufrecht, wie die Nadeln in einem Nadelkissen, hielt ihr Paß Sonnen- und Regenschirme in die Höhe und entgegnete mit einer Entschlossenheit, die hinreichend war, um selbst einen Ballenträger zurückzuschrecken, zu jeder Person mit einem verwunderten Blicke auf Eva: an was in aller Welt nur ihr Papa denken möchte; er würde doch nicht etwa über Bord gefallen sein, aber



es müßte sich jedenfalls etwas zugetragen haben. Und gerade als sie angefangen hatte, sich in wirkliche Besorgniß zu versetzen, kam er herbei mit seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit und gab Eva ein Viertel von der Orange, die er aß, indem er sagte:

„Nun, Cousine Vermont, ich denke, Sie sind bereit?“

„Ich bin beinahe seit einer Stunde bereit und habe gewartet,“ sagte Miß Ophelia. „Ich fing wirklich an, besorgt um Thretwegen zu werden.“

„Das ist schön,“ sagte er. „Gut, der Wagen wartet und die Menge hat sich verlaufen, so daß man jetzt auf anständige Weise vorwärts gehen kann, ohne gestoßen und geschuppt zu werden.“ Dann fügte er zu einem Fuhrmanne hinzu, der neben ihm stand. „Nimm diese Sachen.“

„Ich will nachsehen, daß sie aufgeladen werden,“ sagte Miß Ophelia.

„Ach, Cousine, wozu das?“ sagte St. Clare.

„Na jedenfalls will ich dies hintragen und das und dies,“ sagte Miß Ophelia, indem sie drei Kästchen und eine kleine Schachtel ausließ.

„Meine theure Miß Vermont, gewiß, Sie dürfen nicht so die grünen Berge auf uns laden, Sie müssen wenigstens einen Theil der südlichen Grundsätze annehmen und sich nicht mit all der Last bepacken. Man würde Sie für ein Aufwartemädchen halten; geben Sie es dem Burschen da, und er wird sie forttragen, als ob es Eier wären.“

Miß Ophelia sah verzweiflungsvoll aus, als ihr Cousin ihr all ihre Schätze abnahm, und war hocherfreut, als sie sich endlich in dem Wagen und Alles wohlverwahrt um sich her erblickte.

„Wo ist Tom?“ fragte Eva.

„Außen, Puttchen. Ich werde Tom der Mutter als ein Friedenspfand bieten, um den betrunkenen Schurken zu ersetzen, der neuerlich den Wagen umwarf.“

„O Tom wird ein guter Kutscher sein, das weiß ich,“ sagte Eva, „er betrinkt sich nie.“

Der Wagen hielt vor einem alterthümlichen Hause, welches in dem sonderbaren Gemisch spanischen und französischen Styls erbaut war, von dem man in einigen Theilen Neu-Orleans Beispiele findet. Es war in maurischem Geschmacke aufgeführt, ein Quadrat von Ge-



Bäuden, welche einen Hof umschlossen, auf den der Wagen durch einen gewölbten Thorweg fuhr. Der Hof war auf der innern Seite offenbar dazu geordnet, ein malerisches und üppiges Bild zu gewähren. Hohe Galerien liefen rings um die vier Seiten mit maurischen Bogen, schlanken Säulen, Arabeskenverzierungen, welche den Geist wie in einem Traume zurück in die Herrschaft der orientalischen Romantik in Spanien führten. Auf der Mitte des Hofes trieb ein Springbrunnen seinen silberhellen Strahl in die Höhe, dessen nie endender Regen in ein Marmorbecken fiel, welches mit einem Rande von Beilchen eingefast war. Das Wasser in dem Springbrunnen, hell wie Krystall, wurde belebt durch Myriaden von Gold- und Silberfischen, welche es gleich so vielen lebendigen Juwelen durchblitzten und durchfunkelten. Rings um den Springbrunnen führte ein Weg, der mit Mosaik von Kieselstein gepflastert war, welche verschiedene phantastische Muster zeigten; und dieser war wieder von einem Rasenplatze umgeben, glatt wie Sammt, während ein Fahrweg das Ganze umging. Zwei große Orangenbäume, jetzt blüthenreich, verbreiteten einen köstlichen Schatten, und rings auf dem Rasen standen marmorne Vasen, welche die auserlesensten tropischen Pflanzen und Blumen enthielten. Große Granatapfelbäume mit ihren dunkeln Blättern und feuerfarbigen Blüthen, arabischer Jasmin mit seinen silbernen Sternen, Geranium und Rosen, goldgelber Jasmin und zahlreiche andere Blumen vereinten ihre Blüthen und ihren Wohlgeruch, während hier und dort eine mystische alte Aloe mit ihren eigenthümlichen dicken Blättern gleich einem zottigen alten Zauberer als Wächter auf die vergänglichern und leichtern Blumen rings umher herabzublicken schien.

Die Galerien, welche den Hof umgaben, waren mit einer Art von Vorhang von maurischem Stoff umgeben, der herabgezogen werden konnte, um die Sonnenstrahlen abzuhalten. Im Ganzen war der Anblick des Ortes glänzend und romantisch.

Als der Wagen hereinfuhr, glich Eva einem Vogel, der im Begriff steht, aus dem Käfig mit dem größten Entzücken zu entfliehen.

„Ach, ist sie nicht lieblich, schön, meine liebe, freundliche Heimath?“ sagte sie zu Miß Daphelia; „ist sie nicht reizend?“

„Es ist ein hübscher Ort,“ sagte Miß Daphelia, indem sie ausstieg, „obgleich er ziemlich alt und heidnisch aussieht.“

Tom sprang von dem Wagen herab und blickte mit einem Wesen



stillen, ruhiger Freude umher. Der Neger ist, wie man sich erinnern muß, eine exotische Pflanze aus den üppigsten und reichsten Ländern der Welt, und tief in seinem Herzen ruht eine Leidenschaft für Alles, was glänzend, reich, phantastisch ist, eine Leidenschaft, welche dem kältern und geordneten Geschmacke des weißen Geschlechts oft als lächerlich erscheint.

St. Clare, der in seinem Herzen eine poetische Wollust empfand, lächelte, als Miß Ophelia ihre Bemerkung machte, und sich zu Tom wendend, der mit freudestrahlendem Blicke und bewundernd umhersah, sagte er:

„Tom, mein Junge, das scheint Dir zu gefallen?“

„Ja, Mas'r, es aussehen, wie das rechte Ding,“ sagte Tom.

Dies Alles geschah in einem Nu, während das Gepäck abgeladen, der Kutscher bezahlt wurde und eine Menge von jedem Alter und jeder Größe, Männer, Weiber, Kinder, durch die obern und untern Galerien herbeigeeilt kamen, um Mas'r's Ankunft zu sehen. An der Spitze von Allen war ein hochgewachsener junger Mulatte, offenbar eine distinguirte Person, nach der allerneuesten Mode angezogen, und anmuthig ein wohlriechendes Taschentuch in seiner Hand schwingend.

Diese Person war eifrig und mit großer Hast beschäftigt, die ganze Heerde der Dienerschaft zu dem andern Ende der Veranda zu treiben.

„Zurück, alle Ihr da! Ich schäme mich Eurer,“ sagte er in einem Tone der Autorität. „Möchtet Ihr unsers Herrn häusliche Verbindungen in der ersten Stunde seiner Rückkehr stören?“

Alle sahen beschämt nieder bei dieser eleganten Rede, die mit vielem Anstande gesprochen wurde, und drängten sich in ehrerbietiger Entfernung zusammen, ausgenommen zwei kräftige Träger, welche näher traten und die Bagage fortzutragen angingen.

Dank Mr. Adolph's systematischer Anordnung war, als St. Clare sich nach der Bezahlung des Kutschers umdrehete, Niemand zu sehen, wie Mr. Adolph selbst, hervorragend in seiner Atlasweste, seiner goldenen Kette, seinen weißen Pantalons, und sich mit unaussprechlicher Anmuth und Freundlichkeit verneigend.

„Ach Adolph, Du bist's?“ sagte sein Herr, indem er ihm die Hand reichte. „Wie geht's, Junge?“ worauf Adolph mit großer



Geläufigkeit eine extemporirte Rede hielt, auf die er sich seit vierzehn Tagen mit großer Sorgfalt vorbereitet hatte.

„Gut, gut,“ sagte St. Clare, indem er mit seinem gewöhnlichen Wesen nachlässigen Spottes weiter ging, „recht gut eronnen. Sorge dafür, daß die Bagage untergebracht wird. Ich komme in einer Minute zu den Leuten,“ und mit diesen Worten führte er Miß Ophelia zu dem großen Wohnzimmer, das auf die Veranda ging.

Während sich dies zutrug, war Eva gleich einem Vogel zu einem kleinen Boudoir geflogen, das sich ebenfalls auf die Veranda öffnete.

Eine schlanke, dunkeläugige, blaßgelbe Frau stand hier von einem Polster auf, auf dem sie geruht hatte.

„Mama,“ sagte Eva in einer Art von Entzücken, indem sie sich ihr an den Hals warf und sie wieder und wieder umarmte.

„Genug — nimm Dich in Acht, Kind — Du wirst mir Kopfschmerz machen!“ sagte die Mutter, indem sie sie schmachend küßte.

St. Clare trat herein, umarmte seine Frau nach echter orthodoxer ehemännlicher Weise und stellte ihr dann seine Cousine vor. Marie richtete ihre großen Augen auf ihre Cousine mit dem Ausdrucke einiger Neugier und empfing sie dann mit stauer Höflichkeit. Ein Haufe von Dienern drängte sich jetzt zu der Eingangsthür, und unter diesen stand eine Mulattin von mittlern Alter und ehrwürdigem Aussehen zuvörderst, bebend vor Erwartung und Freude.

„Ach da ist Mammy!“ sagte Eva, indem sie durch das Gemach flog, sich ihr in die Arme warf und sie wiederholt küßte.

Diese Frau sagte nicht, daß sie ihr Kopfschmerz bereiten würde, sondern herzte sie im Gegentheil, lachte und rief, bis ihre Gesundheit ziemlich zweifelhaft wurde; als sie von ihr befreit war, rannte Eva von Einem zu dem Andern, handschüttelnd und küßend auf eine Weise, welche Miß Ophelia, wie sie dies später erklärte, beinahe übel machte.

„Nun,“ sagte Miß Ophelia, „Eure südlichen Kinder können etwas, das ich nicht könnte.“

„Und was, bitte?“ sagte St. Clare.

„Nun, ich bin freundlich gegen Jedermann und möchte Niemand verletzen; aber küssen —“

„Neger,“ sagte St. Clare, „das können Sie nicht, wie?“

„Ja, das ist es. Wie vermag sie es?“



St. Clare lachte, indem er in den Gang trat.

„Holla, heda! was giebt's hier? Her da, Ihr Alle — Mammy, Jimmy, Polly, Sufey, erfreut, Mas'r zu sehen?“ sagte er, indem er händeschüttelnd von der Einen zu der Andern ging. „Seht nach den Kindern!“ fügte er hinzu, indem er beinahe über einen kleinen Kerl gestrauchelt wäre, der auf allen Vieren krabbelte. „Trete ich auf irgend Jemand, so sagt's mir.“

Es gab übermäßiges Gelächter und viele Segenssprüche für Mas'r, als St. Clare hierauf kleine Geldstücke unter sie vertheilte.

„So, jetzt geht wie gute Bursche und Mädchen,“ sagte er, und die ganze Versammlung, dunkel und hell, verschwand durch die Thür nach einer großen Veranda, gefolgt von Eva, die eine mächtige Schachtel trug, welche sie mit Äpfeln, Nüssen, Candis, Bändern, Schnüren und Spielwerk aller Art gefüllt hatte, während sie sich auf dem Heimwege befand.

Als St. Clare sich umwendete, um zurückzusehen, fielen seine Augen auf Tom, der unbehaglich dastand, von einem Beine auf das andere tretend, während Adolph sich nachlässig gegen die Brüstung gelehnt hatte und Tom durch einen Operngucker mit einem Wesen betrachtete, das jedem Dandy Ehre gemacht haben würde.

„Affe!“ sagte sein Herr, indem er ihm das Opernglas niederdrückte, „behandelst Du so Deine Gefährten? Mir scheint, Dolph,“ fügte er hinzu, indem er seine Finger auf die elegante Atlasweste legte, mit der Adolph sich brüstete, „mir scheint, das ist meine Weste.“

„Ach Master, diese Weste ganz fleckig von Wein! Natürlich ein Gentleman von Masters Stand nie tragen eine Weste wie diese. Ich verstand, es wäre zu nehmen sie weg. Sie paßt für arme Niggerburschen, wie ich.“

Und Adolph warf den Kopf in die Höhe und fuhr voll Anmuth mit den Fingern durch sein duftendes Haar.

„So, das ist's also?“ sagte St. Clare nachlässig. „Na gut, ich will jetzt diesen Tom hier seiner Herrin zeigen, und dann nimmst Du ihn mit in die Küche; und merke Dir, daß Du ihm nichts von Deinem hochmüthigen Wesen zeigst. Er ist zwei solche Affen, wie Du bist, werth.“

„Master immer will haben sein Spaß,“ sagte Adolph lachend; „ich bin entzückt, Master zu sehen in solcher Stimmung.“



„Komm, Tom,“ sagte St. Clare, indem er ihm winkte.

Tom trat in das Zimmer. Er sah ängstlich auf die Sammetteppiche und die vorher noch nie geahnte Pracht der Spiegel, Gemälde, Statuen, Vorhänge, und gleich der Königin von Saba vor Salomon, schien der Geist aus ihm entwichen zu sein. Er sah vom Kopf bis zu den Füßen erschrocken aus.

„Sieh, Marie,“ sagte St. Clare zu seiner Frau, „ich habe Dir einen Kutscher gekauft. Ich sage Dir, er ist ein regelmäßiges Stück Schwärze und Nüchternheit, und fährt Dich wie zu einem Leichenbegängniß, wenn Du es verlangst. Deffne die Augen und sieh ihn Dir an. Jetzt sage noch, daß ich niemals an Dich denke, wenn ich fort von Dir bin.“

Marie öffnete die Augen und richtete sie, ohne aufzustehen, auf Tom.

„Ich weiß, er wird sich betrinken,“ sagte sie.

„Mein, er ist mir als ein frommer und nüchterner Artikel verbürgt.“

„Nun gut, ich hoffe, daß er einschlagen wird,“ sagte die Lady, „aber es ist mehr, als ich erwarte.“

„Dolph,“ sagte St. Clare, „bringe Tom die Treppe hinunter, und denke an das, was ich Dir gesagt habe,“ fügte er hinzu.

Adolph trippelte anmuthig voraus, und Tom folgte ihm mit schwerfälligen Tritten.

„Er ist ein vollständiges Nilpferd!“ sagte Marie.

„Komm, Marie,“ sagte St. Clare, indem er sich auf einen Stuhl neben ihrem Sopha setzte; „sei anmuthig und sage einem Menschen etwas Freundliches.“

„Du bist vierzehn Tage über die Zeit geblieben,“ sagte die Lady schmollend.

„Ich schrieb Dir ja die Ursache.“

„Solch ein kurzer, kalter Brief!“

„Liebe, die Post ging eben, und ich konnte nur das schreiben oder nichts.“

„So ist es immer,“ entgegnete die Lady, „immer etwas, das Deine Abwesenheiten lang und Deine Briefe kurz macht.“

„Sieh hier,“ sagte er, ein elegantes Sammtkästchen aus seiner Tasche ziehend und es öffnend; „hier ist ein Geschenk, das ich in



Neu-York für Dich kaufte.“ Es war ein Daguerreotyp, zart und sanft, wie ein Kupferstich, welches Eva und ihren Vater Hand in Hand sitzend darstellte.

Marie sah es mit unzufriedenem Wesen an.

„Wie habt Ihr nur in solcher widerlichen Stellung sitzen können?“ sagte sie.

„Nun, die Stellung mag eine Sache der Ansicht sein, aber was meinst Du zu der Aehnlichkeit?“

„Achtest Du meine Meinung in der einen Sache nicht, so wirst Du es wohl auch in der andern nicht thun,“ sagte die Lady, indem sie das Bild schloß.

„Hole, der Henker die Weiber!“ sagte St. Clare bei sich selbst; aber laut fügte er hinzu: „Nun sage, Marie, wie findest Du die Aehnlichkeit? Sei jetzt nicht unsinnig!“

„Es ist sehr unvernünftig von Dir, St. Clare,“ sagte die Lady, „darauf zu bestehen, daß ich über Dinge sprechen und sie ansehen soll. Du weißt, ich habe den ganzen Tag an Kopfschmerz gelitten, und seit Du zurück bist, herrscht ein solcher Lärm, daß ich halb todt bin.“

„Sie sind dem Kopfschmerz unterworfen, Mad'm?“ sagte Miß Ophelia, indem sie plötzlich sich aus den Tiefen eines großen Armstuhls erhob, in welchem sie still gesessen hatte, ein Inventarium des Meublements aufnehmend und dessen Kosten berechnend.

„Ja, ich bin eine Märtyrerin desselben,“ sagte die Lady.

„Wachholderbeerenthee ist gut für Kopfschmerz,“ sagte Miß Ophelia; „wenigstens pflegte Auguste, die Frau des Diakons Abraham Perry, das zu sagen, und die war eine große Krankenwärterin.“

„Ich werde die ersten Wachholderbeeren, die in unserm Garten am See reif werden, dazu hereinbringen,“ sagte St. Clare, indem er ernst die Glocke zog, während er so sprach; „inzwischen, Cousine, werden Sie das Bedürfniß fühlen, sich auf Ihr Zimmer zurückzuziehen um sich nach Ihrer Reise etwas zu erfrischen. Dolph,“ fügte er hinzu, „sage Mammy, sie soll kommen.“

Die Mulattin, welche Eva so lebhaft geliebt hatte, trat bald darauf ein; sie war nett gekleidet, mit einem hohen roth und gelben Turban auf dem Haupt, einem neuerlich empfangenen Geschenk Eva's, welches das Kind auf ihrem Kopfe selbst geordnet hatte.



„Mammy,“ sagte St. Clare, „ich stelle diese Lady unter Deine Obhut; sie ist ermüdet und bedarf der Ruhe. Führe sie auf ihr Zimmer und Sorge für ihre Bequemlichkeit.“

Und Miß Ophelia verschwand, Mammy folgend.

## Sechzehntes Kapitel.

Tom's Herrin und ihre Ansichten.

„Und nun, Marie,“ sagte St. Clare, „brechen Deine goldenen Tage an. Hier ist unsere praktische thätige Cousine aus Neu-England, welche Dir die ganze Haushaltungslast von den Schultern nehmen und Dir die Zeit gewähren will, Dich zu stärken und wieder jung und hübsch zu werden. Die Ceremonie der Schlüsselübergabe fände am besten sogleich statt.“

Diese Bemerkung wurde an dem Frühstückstische, einige Morgen nach Miß Ophelia's Ankunft, gemacht.

„Sie ist gewiß willkommen,“ sagte Marie, indem sie ihren Kopf schmachend auf die Hand stützte. „Ich bin überzeugt, sie wird, wenn sie es thut, Eins finden, und das ist, daß wir Hausherrinnen die Selavinnen sind.“

„O gewiß wird sie das entdecken, und eine Welt von gesunden Wahrheiten daneben, zweifle nicht daran,“ sagte St. Clare.

„Spreche mir Einer davon, daß wir Selaven halten, als wenn es zu unserer Annehmlichkeit wäre,“ sagte Marie. „Ich bin überzeugt, zögen wir die zu Rathe, so ließen wir sie Alle auf einmal frei.“

Evangeline richtete ihre großen ernstesten Augen auf das Gesicht ihrer Mutter mit einem Ausdruck des Staunens und fragte einfach: „Wozu hältst Du sie denn, Mama?“

„Ich weiß es nicht, ausgenommen zu meiner Qual; sie sind die Marter meines Lebens. Ich glaube, meine Kränklichkeit wird mehr durch sie veranlaßt, als durch irgend etwas Anderes, und unsere sind die schlimmsten, mit denen je ein Mensch geplagt wurde.“

„Si, Marie, Du bist heute Morgen sehr übler Laune,“ sagte